

Kriegsverluste und Kriegsgewinne.

Als der Krieg im Sommer des vorigen Jahres ausbrach, legte sich mancher die Frage vor, wie unser auf Jahrzehnte lange Friedensarbeit eingeschultes Wirtschaftsleben diesen Schlag ertragen würde. Was zuerst an offiziellen Angaben bekannt wurde, klang nicht sehr vertrauensvoll. Die Versendungen des Stahlwerksverbandes sanken im August 1914 auf 95 000 Tonnen gegen 470 000 Tonnen im Vormonat; die Hoheisen-Produktion fiel in dieser Zeit von 1 564 000 Tonnen auf 586 000 Tonnen, und die Förderung des Kohlsyndikats ermäßigte sich auf 4 623 000 Tonnen gegen 8 670 000 Tonnen im Juli. Bald sollte eine Beruhigung ein; die überrumpelte Industrie suchte Anpassungsmöglichkeiten, und es gelang ihr, sich in die neue Lage zu finden. An Stelle des unbehaglichen Zweifelns trat starke Vertrauen, Sicherheit und Optimismus.

Wenn Zucker- und Textilfabriken oder einige unter besonders günstigen Bedingungen für den Heeresbedarf liefernde Gesellschaften im Kriegsjahre Gewinne erzielten, die um ein Bedeutendes die Ergebnisse des Vorjahres übertrafen, so ist die Allgemeinheit nur zu oft geneigt, daraus Schlussfolgerungen auf die Resultate unserer gesamten Industrie und unseres gesamten Handels zu ziehen. Und doch bedarf die Behauptung, daß der Krieg Gewinn bringt, einer erheblichen Einschränkung. Eine genaue Untersuchung, wer verdient und wer verliert, welcher Industriezweig mit Nutzen, welcher mit Schaden arbeitet, ist nicht möglich, da für den ganzen nicht öffentlich tätigen Handel, wie die G. m. b. H., die in privatem Besitz befindlichen Fabriken und vor allem für die Kommissionäre und Zwischenhändler jedwede zahlenmäßigen Angaben fehlen. Wir können uns indes einen relativ sicheren Anhaltspunkt durch die Prüfung der Bilanzen von Aktien-Gesellschaften verschaffen, jetzt, nachdem fast alle Großkonzerne, die per Juli abschließen, ihre Jahresberichte veröffentlicht haben und somit unter Hinzuziehung der mit dem Kalenderjahr abschließenden Gesellschaften hinreichend Dokumente vorliegen, die eine genaue Prüfung ermöglichen. Allerdings kann das Resultat einer derartigen Untersuchung nur mit einem gewissen Vorbehalt gegeben werden.

Wirkten die Auslandsbeziehungen schon ungünstig auf unsere Banken, so beeinflussten sie noch in stärkerem Maße die Tätigkeit unserer Großindustrie, der jede Exportmöglichkeit abgeschnitten war. In erster Reihe trifft dies für die Montankonzerne zu: sowohl die Kohlen- wie die Hüttenwerke konnten nur in seltenen Ausnahmen die vorigen Gewinnzahlen erreichen. Geling es trotzdem, die Dividende zu erhöhen, so geschah es oft auf Kosten der Kriegesreserven, deren Rückstellungsbetrag als zu hoch angesehen wurde.

Nächst den Montan-Gesellschaften sind die chemische und die elektrische Industrie zu nennen. Auch die chemische Industrie gehört zu denjenigen, deren Wirkungskreis vorwiegend im Ausland wurzelt; die Gewinne sind daher meist rückgängig. Ob nach dem Kriege eine entscheidende Besserung eintritt, ist für dies Gebiet sehr schwer zu sagen. Der Krieg zeigte dem Ausland, wie sehr die Lebensfähigkeit einiger seiner wichtigsten Industrien, vor allem in der Textilbranche, von unseren chemischen Produkten abhängig ist, so daß ernste Versuche gemacht wurden, das Versäumte nachzuholen. Auch wenn wir den großen Vorsprung einer reicheren Erfahrung besitzen, wäre es ein schwerer Fehler, mit einem Nichtvermögen der anderen zu rechnen. Wir wollen nicht vergessen, daß es auch bei den Feinden grünliche Gelehrte und gute Laboratorien gibt. Vieles wird, vielleicht nicht mit ganz ehrlichen Mitteln, ersetzt werden, so daß mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet werden muß, daß uns Absatzgebiete zeitweilig verlorengehen können, die bisher unser Monopol waren.

Unsere fast-entwickelte Bierbrauerei-Industrie hatte auch unter den Kriegsfolgen zu leiden. Die Verminderung des Konsums und die erhöhten Kosten der Rohmaterialien konnten keineswegs durch den Preisaufschlag für Bier ausgeglichen werden.

Ebenso wie die großen industriellen auf den Export angewiesenen Unternehmen durchschnittlich rückgängige Erträge gaben, konnte die mannigfache Zahl der kleinen Industriezweigen, denen es nicht gelang, sich den Preisbedürfnissen anzupassen, keinen Vorteil aus dem Kriege ziehen. Vom wirtschaftlichen Standpunkt haben diese Gesellschaften nur in ihrer Gesamtheit Bedeutung, einzeln genommen bildet eine jede Gruppe einen zu kleinen Bruchteil des Ganzen, als daß sich eine Prüfung der Bilanzen lohnte. Hierzu gehören alle Luxus-Industrien, für die die Käufer fehlen, alle Hotelbetriebe, denen der Fremdenstrom abgeschnitten ist, dann auch die Porzellan-Industrie, bei der der Bedarf im deutschen Geschäft ganz enorm zurückging und in der das Exportgeschäft seit Monaten stockt, da jede Verschiffungsmöglichkeit ausgeschlossen ist, und so viele andere, die sich in derselben traurigen Lage befinden.

Nach Durchsicht der Bilanzen eralbt sich, daß, wenn der Krieg, dank unserer Organisation und der Leitung unseres Wirtschaftslebens, nicht gerade als Zerstörer wirken konnte, auch ein verhängnisvolles Brachliegen meist vermieden wurde, er doch keineswegs, was unsere Aktien-Gesellschaften betrifft, als ein gewinnbringender Faktor anzusehen ist und die Verluste überwogen. Mag diese Erkenntnis auch enttäuschend wirken, so handelt es sich doch nur um einen zeitweiligen Zustand. Der Krieg wird zu Ende gehen, die Nachfrage nach industriellen Erzeugnissen sich mächtiger als zuvor einstellen; Zerhörtes muß ersetzt werden; zurückgefallene Bedürfnisse sind zu befriedigen, so daß mit Sicherheit darauf gerechnet werden kann, daß die Industrie nach dieser Prüfung zu neuem tatkräftigen Leben erstarren wird.